

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Ökonomie der Zeit als alternative ökonomische Theorie einer freien Gesellschaft

Seifert, Eberhard K.

Wuppertal, 1982

### 6. Wesen, Vorzüge und Probleme des Zeit-Ökonomie-Ansatzes

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2132)

## 6. Wesen, Vorzüge und Probleme des Zeit-Ökonomie-Ansatzes

Entgegen der in vielen Debatten auch heute noch immer wieder vertretenen Auffassung<sup>1</sup>, besteht das Problem einer auf dem Gebrauchswert (und nicht länger dem Tauschwert) basierenden Wirtschaftsrechnung überhaupt nicht darin, die kapitalistische 'indirekte' Wertmessung zur 'direkten' umzugestalten, sondern vielmehr in einer völlig anders lautenden, alternativen Bestimmung dessen, was Marx gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit nannte.

Nur aufgrund einer unüberwindlichen und stillschweigenden Identifizierung kapitalistischer und nach-kapitalistischer Funktionsprinzipien, wird vergessen, daß es sich nicht um die Frage eines anderen "Maßstabes", des Wertes (der Arbeit) handelt, sondern darum, das alte Kriterium von "gesellschaftlich notwendiger Arbeit" = den Profit radikal über Bord zu werfen und zu ersetzen durch ein völlig anders geartetes Allokations- und Verteilungsprinzip, d.h. durch ein anderes Wohlfahrtsprinzip zur Bestimmung der gesellschaftlichen Bedürfnisse, der Zuordnung der sachlichen Produktionsmittel zu ihrer Befriedigung und ein dementsprechender Verteilungsmodus.

In dieser Sicht sind "Wert" und "Arbeitszeit" - wenngleich letztere innerhalb der Marx'schen Werttheorie eine konstituierende Rolle spielt - nicht einfach unterschiedliche 'Meß'-Einheiten, die dem vordergründigen Unterschied in vielen Sozialismus-Debatten: Markt-Plan entsprechen, sondern diametrale Allokationsprinzipien, die dem endogen ablaufenden Akkumulationsprozeß einen auf den Endkonsum hin orientierten Produktionsprozeß gegenüberstellt.

Wenngleich hiermit impliziert ist, daß ein Modell wirtschaftlicher Rechnungsführung nach Arbeitszeiten keinesfalls ein 'Wachstumsmodell' sein kann und wird, braucht daraus nicht die umgekehrte Schlußfolgerung gezogen zu werden, dieses Modell müsse nur deshalb notwendig ein bloß 'statisches' sein, weil es seine endogenen Impulse nicht mehr über die kapitalistisch stimulierte Steigerung von Arbeitsproduktivitäten

erführe, sondern eher exogen, über die Vermittlung des Konsumgütersektors. Reduktion von Arbeitszeit bliebe ja aber auch hier erklärtes Ziel - unter Beachtung von weiteren (s.o. im Zusammenhang mit der Diskussion von Bahro und w. o., S. 72) Bedingungen.

Ferner - und dieser Punkt erscheint mir besonders wichtig - ist die Idee einer Arbeitszeitrechnung nicht bereits deshalb als obsolet abzutun, weil man sie (s.o.) in Verbindung mit der ganzen Marx'schen Werttheorie stehen sieht. Selbst wenn man - wie heute viele Theoretiker - denkt, gute Gründe ins Feld führen zu müssen gegen die Aufrechterhaltung einer werttheoretisch fundierten Ausbeutungstheorie à la Marx, so sollte deutlich geworden sein, daß die Begründung einer Arbeitszeitrechnung nicht zwangsläufig - obwohl historisch und bei Marx theoretisch im Zusammenhang stehend - an die Akzeptierung der Richtigkeit oder Falschheit der Werttheorie gebunden ist!

Man könnte die Arbeitswerttheorie zur Erklärung der kapitalistischen Funktionszusammenhänge m.E. durchaus zugunsten einer bloß (z.B. Monopol-) Preis-theoretischen aufgeben und doch eine Arbeitszeitrechnung vorschlagen. Das eine hinderte das andere nicht, wenngleich Marxisten - wie Mattick - gewiß die Gültigkeit der Werttheorie heute noch verteidigten.

Es würde zur Begründung einer Arbeitszeitrechnung quasi schon genügen zu behaupten, daß kein anderer Mechanismus, kein anderes Rational-Prinzip der Rechnungsführung sich (gegenüber möglichen konkurrierenden) derart als geeignet erweist, eine wirtschaftliche Organisiertheit zu überwinden, die auf dem ökonomischen Anreiz basiert, in dem man ihr die objektiven gesellschaftlichen Bedingungen dieser Möglichkeit entzieht: die Verschiedenheit der Löhne, der eine Hierarchisierung der sozialen Gestaltung des Systems entspricht.

Der große Vorzug, den dieser Gedanke einer 'Zeit-Ökonomie' demnach aufweist, (im Gegensatz zur übergeschichtlich "vernünftigen", tatsächlich aber bestenfalls an das anthropologische Menschenbild einiger Theoretiker des Liberalismus gebundenen Mikroökonomie Preis-(Nutzen)theorie und der bewußt nur kurzfristigen Betrachtung von Konjunkturzyklen bei Keynes) liegt also gerade darin, daß er eine Möglichkeit entwirft, die im

evolutiven Selbstwirkungsprozeß der spezifischen Rationalität kapitalistischer Produktionsweise beinhaltet sein, in ihr selbst strukturell mitentwickelt sein soll. Ferner wird mit ihm auch kein wie auch immer gearteter 'Endzustand' anvisiert: Kommunismus als das erreichte statische "Schlaraffenland", in dem es keine Entwicklung mehr gäbe. Dieser alte und immer neue Einwand scheint mir unpassend aus folgenden Erwägungen :

- a) Der Zeit-Ökonomie-Ansatz wäre ein Modell, mit dem die ökonomisch-technischen Funktionserfordernisse einer (nach dem Kapitalismus) nächsten sozial-evolutiven Stufe geregelt werden könnten, soweit und solange sie noch an die Notwendigkeiten einer Berechnung des Zuteilungsmaßes gebunden wären.
- b) er wäre ein Modell, mit dem eine Reihe heutiger sozialer und politischer Forderungspotentiale gut vereinbar wäre, wie bspw. etwa die Erfordernis eines demokratischen Konsensus-Verfahrens, auch über die Frage, was produziert werden solle, was gleichzeitig hieße, Ablösung der Tauschwert-Dominanz zugunsten einer Gebrauchswert-Schaffung; Aufhebung der Lohndifferenzierungen bzw. Offenlegungszwang nicht mehr länger ideologischer oder verwissenschaftbarer, immer noch gewählter Unterschiede; Herstellung eines insgesamt transparenten grundstrukturell einfachen und über die Ware-Geld-Beziehung nicht länger fetischisierbaren allgemeinen Modus zur Reduktion von sozialer Komplexität.
- c) Es wäre ein Modell, welches in sich die Möglichkeit beinhaltet, weitere evolutive Prozesse zu ermöglichen: völlige Los-trennung der nach den Inputs der einzelnen zugemessenen Dimension des Zugriffs auf gesellschaftliches Produkt - ohne über die ökonomisch determinierte Rationalität (wie im Selbstwertungsmechanismus des Kapitals) Vorgaben und Einschränkungen darüber zu geben, welche Ziele und Entwicklungen die Menschen in Angriff nehmen wollen - Offenheit der Entwicklung wird gerade damit ermöglicht, als eine sich nicht mehr länger hinter dem Rücken der Menschen abspielende, sondern, wenn überhaupt noch, dann eine bewußt angewandte, emanzipierte Ökonomie der Produktion von Gebrauchswert und Diensten, sowie ihrer Zirkulation und Distribution eingeschlagen

werden könnte. (Gerade Marx war es ja, dem sehr deutlich vor Augen stand, daß wohl alle Gesellschaften einen bestimmten Modus ausprägen müssen und der deshalb eigentlich der Darstellung der Kapital-Form eine "Darstellung der allgemein abstrakten Bestimmungen, die daher mehr oder weniger allen Gesellschaftsformen zukommen" (Grundrisse, S. 28) vorausschicken wollte. Bekanntlich liegt darüber keine fertige Ausarbeitung vor, wohl aber eine Reihe von Studien über ihm seinerzeit bekannte anthropologische Forschungsarbeiten, zum Teil erst in den letzten Jahren veröffentlicht.<sup>2</sup>

#### Zu den immanenten Problemen und Voraussetzung dieses Modells

Ebenso wie oben können keine ausgearbeiteten Vorstellungen unterbreitet werden; vielmehr sollen die folgenden Gedanken eine noch ungeordnete und nur andeutungsweise ausgearbeitete Reihe von Argumenten liefern, die den Zeit-Ökonomie-Ansatz weitergehend problematisieren, doch fruchtbar halten möchten.

##### a) Zur Produktivkraft-Entwicklung

Es ist ganz offensichtlich, daß diesem Ansatz die "historische Aufgabe des Kapital", die Produktivkräfte zu entwickeln, als Voraussetzung zugrunde liegt. Da dieser Prozeß über die Kapitalverwertung sich vor allem auch gegen die sie Tragenden selber richtet, über den Ausbeutungsprozeß, wird somit das Problem aufgeworfen: lassen sich möglicherweise Kriterien denken, die darüber Auskunft geben, ab wann man diese Aufgabe als zumindest soweit erfüllt ansehen könnte, daß eine weitere Entwicklung im nicht kapitalistisch-erzwungenen und geregelten Sinne denkbar erscheint; denn zweifellos sollen ja auch künftig die Produktivkräfte noch weiter entwickelt werden, gesellschaftlicher Reichraum also. Geändert haben sollte sich - nach Marx - wohl dann primär, daß dieser Prozeß sich nicht länger als gegensätzlich zum Menschen erweisen sollte. Es muß offensichtlich soviel Produktionskraft, soviel Produktionskapazität zur Verfügung stehen, daß ein Teil zur Reproduktion und Erweiterung genutzt werden kann, ohne daß man über einen

spezifischen Mechanismus (Mehrwertproduktion) den damit einhergehenden Vorenthalt an möglichen aktuellen Nutzungen verbergen muß. Sempel gesprochen: es muß bereits genügend viel Reichtum da sein. Diese qualitative Aussage gälte es m.E. weiter zu bedenken - im Kontext zum folgenden Punkt b) - mit Blick auf z.B. die Überlegung, ob sich dazu "Indikatoren" konstruieren ließen (Verweis auf 'Exegese', wo Marx der Grundrisse zitiert ist; dort wird eine positive Bestimmung eines solchen 'Indikators' angedeutet: wenn der Reichtum nicht mehr von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit abhängig sei, als vielmehr von den Produktionskräften selbst, die in Gang gesetzt werden).

In ihm (dem Reichtum) käme dann auch ein zunehmendes Mißverhältnis zum Ausdruck zwischen der Arbeitszeit zu seiner Produktion und dem Wirkungsgrad der Produktivkräfte, der offenbar deshalb so ungeheuer viel größer sei, als in ihm das gesamte "akkumulierte", als solches aber gar nicht über die Arbeitszeit bezahlte, Wissen von Wissenschaft und Technologie zum Tragen käme - mit einem Satz: wenn sich eine Werteverrechnung diesem erreichten Niveau selbst gegenüber eigentlich schon als inadäquat, dysfunktional erweisen würde und ihre trotzdem noch bestehende Anwendungsversuche zur Fessel der Produktion werden könnten.

In diesem Sinne gälte es weiterhin zu fragen: lassen sich in der heutigen Realität Indizien für diese theoretisch gewonnene These finden?

Wenn ja, welche? Und in welchem Ausmaß? Wenn ja, dann gewinnen wir aus einem theoretischen Modell die Elemente, an die in der Realität angeknüpft werden könnte. Wie ich meine, in dem Sinne, daß es gälte, diese Transzendierungs-Momente als eine minimal-Richtschnur für jene wirtschaftspolitischen Maßnahmen zu nehmen, die als anzustrebende / auszubauende zu fördern wären.

#### b) Zum Arbeitsprozeß

In engem Zusammenhang mit der Produktivkraftentwicklung wird in diesem Modell der Zeit-Ökonomie die Entwicklung der Arbeitsinhalte gesehen. Stellt sich erstere in einem Wachstum des fixen Kapitals dar (das sich im Zuge der kapitalistischen Akkumulation

bei Überproduktion als Fall der Profitrate manifestiert, was klassisch zu Bereinigungskrisen führte; heute mehr und mehr durch staatliche ökonomische Aktivität kompensiert werden soll - Frage nach der Rettung des Kapitalismus durch Keynesianismus) so sind die (diesen Prozeß als langfristige Tendenz begleitenden) Konsequenzen für den Arbeitsprozeß schon zu oft als Übergang von formeller zu realer Subsumtion (inc. wiss. Arbeitsorganisation) beschrieben worden, als daß ich dies hier noch einmal tun möchte; dies umso mehr nicht, als das Hauptinteresse hier in erster Linie nicht dem Prozeß sowie den darin zum Tragen kommenden Methoden der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation selbst gilt, sondern seinen möglichen Konsequenzen.

Gemeint ist folgendes: die w.o. exegetisch referierten Gedanken der "Grundrisse" extrapolieren rigideste Arbeitsteilung (Mensch als spezialisiertes Anhängsel der Maschinerie, multifunktionale Werkzeugmaschine) als vorangetriebenen Mechanisierungs- und Automatisierungsprozeß. Unklar wird hierbei die Frage nach der Qualifikation gelassen bzw. eher wohl in die Richtung auf Dequalifikation gedeutet. Ich meine 'unklar', denn so sehr ich beide Tätigkeiten als dem lebendigen Menschen inadäquat ansehe, so scheint mir bspw. eine Meßwartentätigkeit doch weniger schlimm, als "5000 x denselben Bolzen anknolzen" (wie ein Hamburger Liedermacher in: "Ich möcht so gern am Fließband stehn", singt), als diese repetitive Teilarbeit. Letztere ist aber wohl nach idealtypischen Mechanisierungsstufen eine niedrigere Form als Meßwarten. Somit stellt sich an die Marxsche Idee die Frage, ob das Durchschreiten der Arbeitsteilungen in Form von Zergliederungen von Tätigkeiten, als Vorstufe von Möglichkeiten der Automatisierung noch zu den 'historischen Aufgaben' des Kapitals gehört, um den Menschen "neben den Produktionsprozeß treten zu lassen, statt sein Hauptagent zu sein" (Marx).

Die Möglichkeit der Herauslösung aus dem unmittelbaren Produktionsprozeß erscheint hier somit als die notwendige Voraussetzung für das dann mögliche "Reich der Freiheit", wo 'der Mensch in ihr nicht mehr das tut, was er Sachen für sich machen lassen kann'. (Marx)

Bevor die Entrüstungen Wogen schlagen, muß freilich hinzugesetzt werden, daß Marx meinte: "Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als einer blinden Macht beherrscht zu werden, ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen". (Kap. III, S. 828)

Mit diesem Zusatz könnte die als langfristige Tendenz zu realisierende Entkopplung der Menschen von der Notwendigkeit der Arbeit zur (Re)Produktion von Fülle relativiert werden und zwar a) durch die Anwendung der Möglichkeiten, die ebenfalls 'Zeit-Ökonomie' implizieren: Minimierung der notwendigen Zeit, b) durch die human-adäquaten Bedingungen.

M.E. müßte für a) sowohl die Minimierung der Zeit gemeint sein: zur Verrichtung einer bestimmten Operation, als auch die von einem Menschen darauf verwendete Zeit. Diese letzte Bestimmung wird in ihrer Doppel-Bedeutung, glaube ich, erst völlig transparent, wenn b) z.B. sagen würde, daß es inhuman wäre, eine bestimmte Tätigkeit länger als x Stunden durchzuführen.

Hier scheint mir die Möglichkeit der nicht zwangsnotwendigen und dauerhafteren Bindung an ein und dieselbe Tätigkeit daran gebunden zu sein, daß die Produktivkräfte in Richtung Automatisierung entwickelt werden. Ich denke: je mehr sich die Tätigkeiten aus der Sphäre erfahrungs- und erprobungsgeprägter Verrichtung entfernen und sich jenen Tätigkeiten nähern, die sich über die Ausbildung in allgemeinen, grundlegenden Prinzipien erschließen, umso größer wird die Möglichkeit werden, daß die Bindung an eine Tätigkeit aufgebrochen werden kann und eine wirkliche Abwechslung, Rotation auch bei notwendigen, aber unattraktiven Verrichtungen vorgenommen werden kann, die als solche noch weiter minimierbar zu gestalten wären.



These: Die "Ganzheitlichkeit" von reproduktionsnotwendigen Tätigkeiten (die Honneth<sup>3</sup> Marx im Sinne eines handwerklichen Leitbildes nachweisen will) ist nicht durch Rückgriff auf handwerkliche Meisterschaften zu gewinnen, sondern eher durch eine wissenschaftliche Grundausbildung in diversen Grundzusammenhängen, die es in einer wissenschaftlich-technischen Produktionswelt zu beherrschen gälte, weil auch diese zunehmend die Realität prägen werden (und nach Marx auch sollten).

Ihnen gegenüber schwindet aber die Möglichkeit, sie über die reine Anschauung und Geschicklichkeit zu beherrschen immer mehr. Es ist ja nicht nur die oftmalige Unkenntnis der Arbeiter, wie sich dieses Teil, welches sie gerade bearbeiten (ob das Blech oder das Formular) zum Ganzen fügt, sondern auch und vielmehr, die Unkenntnis darüber, warum das, was sie da tun, auch funktioniert und wie es funktioniert. Die Selbstbewußtheit der Facharbeiter, die in jüngeren Analysen oftmals als die Träger der Räteidee: "Übernahme der Produktion" durch sie selbst, dargestellt werden, gründete sich zweifellos eher auf die noch qua Anschauung und Erfahrung zu gewinnende Transparenz bei 'mechanischen' Vorgängen als dies bei chemischen oder elektronischen Vorgängen noch möglich ist.

Von hier aus wären - wenn diese Folgerungen aus den Marxschen Thesen über die Tendenzen im kapitalistischen Arbeitsprozeß als die mit der größten Wahrscheinlichkeit angesehen werden könnten - dann weiterführend folgende Probleme aufgeworfen:

- wie wäre die Tendenz zur Automatisierung auf den jetzt bestehenden diversen Technisierungsstufen zu fördern bei gleichzeitiger Garantie, daß dies nicht überhaupt zum Verlust der Arbeit (heute = Lohn=Existenz) führt und ferner, daß die angesprochenen "humanen" Bedingungen damit einhergehend ebenfalls vorangetrieben würden

- wie ließe sich bewerkstelligen, daß die hierbei zur Anwendung kommenden Tendenzen der Zeit-Ökonomie sich nicht nur als relative Mehrwertproduktion darstellen, sondern auch als Zeitgewinn für die Arbeitenden selber

- was würde das alles für eine künftige "Theorie der Arbeit" zur Folge haben bzw. was wäre eigentlich gemeint, wenn man aus einer Sichtweise, die die Arbeit - als Voraussetzung und Bedingung der materiellen Existenz - gegen Null streben sieht, von "dem Menschen adäquaten" Tätigkeiten spricht.

Hier nun erscheint es mir, daß man sich über die radikale Extrapolation des kapitalistischen Arbeitsprozesses zwar dieser Frage nähert, ja somit über diesen Weg sogar in deckungsgleiche Problemsicht gerät mit Annäherungen anderer Wissenschaftsgebiete und deren Frageexplikationen. Aber an dieser Stelle erweist sich m.E. die Unmöglichkeit, über den hier skizzierten Weg zu einer Antwort zu gelangen. Die Fragemöglichkeiten richten sich nicht an die Arbeit selbst, wie sie sich aus dem gesamten Industrialisierungsprozeß herausextrapolativ ausmachen läßt, sondern eher an die evolutive Wesensbestimmung des Menschen selbst, aus der heraus dann eine Füllung des "Arbeits-Vakuums" vorzunehmen wäre, das der Kapitalismus als historische Möglichkeit andeutet, aber ihm keine positive Füllung gibt.

Ich habe versucht, über die Arbeit zu reden, wie sich sich als Notwendigkeit darstellt, um auf einem materiell reichen Niveau leben zu können. Wenn sich diese als gegen 0 skizzieren läßt, so meine ich damit nicht, daß "Arbeit" aufhöre. Im Gegenteil, auf der Grundlage eines allgemeinen Reichtums (Voraussetzung: Entfaltung Produktivkräfte) würden sich erst die Möglichkeiten abzeichnen, unbelastet durch die Schaffung angenehmer materieller Vorbedingung für alle, den Tätigkeiten nachzugehen, die uns die Ausschöpfung unserer Möglichkeiten erlauben würde. (Über nicht real Beschreibbares kann in Vorahnung und partieller Erfahrung: Wissenschaft und Kunst oftmals nur schwärmerisch und poetisch geschrieben werden, s.a.L. Mumford, Neue Perspektiven der Kultur, 797 ff.).

c) Zur "Bewußtseins"-Frage

Das Bestechende an der Marxschen Evolutionsidee sozialer Prozesse ist gerade, daß er die Bewußtwerdung des neuen Menschen, der sich seiner Möglichkeiten als gesellschaftliches Wesen in Freiheit gewiß wird, zusammenfallen läßt (zumindest als Beginn

dieser nicht-entfremdeten Entfaltungsphase) mit a) und b). Dabei spielen diese Elemente gegenseitig eine sich ergänzende und vorausgesetzte Rolle. Das "Wunder" des Durchbruchs ist die Revolution, aber nicht als guter Wille oder Weisheit, sondern Realisierung einer voraussetzungsvollen Möglichkeit. Die diversen Kritiken an Marx, daß doch die Revolutionen der Arbeiter im Westen ausgeblieben sind (während in unter-industrialisierten Ländern ein Staatskapitalismus aufgebaut worden sei) drücken zwar historische Enttäuschungen aus, erman- gelten jedoch oftmals einer Berücksichtigung der genannten Elemente; daher hatte auch eine je partielle Revision nur eines dieser Elemente für sich alleine meist keine Überzeugungs- kraft.

Zu der - auch von Marx' verpflichteten Theoretikern vertrete- nen - These der Erweiterungsbedürftigkeit/Unzulänglichkeit der ökonomischen Analyseinstrumente (z.B. Horkheimer/Adorno) ge- sollte sich die Rückverlagerung der stalinistischen Verbrechen in die Produktivkraft - Rechtfertigung und heute zeichnen sich Arbeits-Hypothesen ab, die den Zusammenhang zwischen materiel- ler Basis und Bewußtsein (Denkgewohnheiten, Normen und Werten, Verhalten etc.) aus dem Marx zu Unrecht unterlegten streng de- terministisch operierenden Ursache - Wirkungszusammenhang zu lösen anstreben.

Wie schon bei den Produktivkräften, als auch dann bei der Ar- beit, so würden dann ebenfalls hier - so scheint es - Erklä- rungsmuster (à la Marx) über gesellschaftlich wirksame Dynami- ken neu zu überdenken sein, bzw. eine neue Theorie hätte zu prü- fen, wieweit der Marxsche Ansatz als ein spezielles evolutives Erklärungsmodell in diese aufzuheben wäre. Sowohl das natur- wissenschaftliche Evolutions-Paradigma - dessen Fruchtbarkeit auch für die Sozialwissenschaften von Sozialwissenschaftlern positiv gezeigt werden müßte - als auch z.B. die Elias'sche Zivilisationsskizze weisen ein Gedankenelement auf, daß wir schon bei Marx finden: die Möglichkeit einer evolutiven Höher- komplexikation basiert auf einer bereits erreichten Komplexi- kation vorgängiger Muster und der weitere Entwicklungsgang läßt sich nicht deterministisch festlegen - wobei hinzuzufügen ist, daß 'Komplexikation' für den sozialevolutiven Kontext be-

reits bei Marx spezifizierender mit dem Verhältnis von 'Produktivkräften' und 'Produktionsverhältnissen' in ihrer entwicklungs-dynamischen Bedeutung zu fassen versucht worden war. <sup>5</sup>